Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10—12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2—4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 45 — München, (Donnerstag) den 9. Juni 1921 — 35. Jahrgang

F. Archiv und Museum München

Der unheimliche Säugling

Offener Brief an den sozialdemokratischen Abg. Sänger — Demokratie in Frankreich

Der unheimliche Säugling

oder die Geister, die ich rief . . .

H. E. Wenn beim „Soller" im Tal Razzia ist, dann herrscht draußen beim „Steyrer" am Hauptbahnhof eine nicht geringe Aufregung. Denn die Luki und Kare im „Steyrer" wissen ganz genau, das gleiche, was heute beim „Soller" passiert, kann morgen ihnen blühen.

Eine solche Aufregung beim „Steyrer" aber ist nichts gegen die, die in der Redaktions-Spinnerei der „Münchn. Post" herrschte, als bekannt wurde, daß dem Sozialdemokraten und Judenrepublik-Loblied-Sänger beim Nachhausegehen von einer Versammlung des Republikanischen Reichsbundes „a kloans bisserl was aufs Dacherl aufig'fallen geworden ist."

Die schuldbewußten Jeiteles vom Altheimereck wurden noch käsiger, die Transpiration der unteren Extremitäten nahmen in erschreckender Weise zu und in ihrer orientalischen Phantasie sah sich jeder der Herren schon zu einer Blutwurst verarbeitet, einem Schnauzel vorgeworfen und von diesem wieder ausgespien.

Der Stärkste bekam den Auftrag, schnell noch einen Bericht über „den Überfall auf den Abg. Saenger" zu schreiben, dem wir entnehmen, daß der „Genosse plötzlich von hinten überfallen wurde und mit einem schweren Stock mehrere wuchtige Schläge über den Rücken erhielt, die, wenn sie über den Kopf gegangen wären, hätten tödlich wirken können."

Dem Berichterstatter der „Post" wurmt, daß die Schutzleute, denen sich der „Genosse" nach dem „Überfall" vorstellte, „nicht den Eindruck machten, als ob der Überfall ihnen besonders unangenehm gewesen wäre". „Sollten sie vielleicht diesen heimtückischen Überfall eher gebilligt als verurteilt haben?"

Es ist aber auch eine Ungeheuerlichkeit, wenn Schutzleute, die doch durch die Kreditverweigerung der sozialistischen Stadtratsmehrheit für die Polizei wissen müßten, wer für sie sorgt, nicht gleich ihre Schnupftüchel ziehen vor Rührung, wenn ein Sozialdemokrat einmal ein bissel durchg'lassen wird.

Überhaupt, wir brauchen keine Polizei mehr. Wir haben heute Gott sei Dank arme Proletarier genug um die Spitzel zu zahlen, die diejenigen Menschen herausbringen müssen, die etwas ausg'fressen haben.

Wir hätten zwar nie geglaubt, die „Münchn. Post" als Konkurrenz der verfluchten, menschlich unwürdigen, reaktionären Pöhnerspitzelermittlungsmethode zu sehen.

Aber, was kannst machen, erstens geht verschiedenes manchmal anders, zweitens als man denkt und so finden wir in der Samstagausgabe der „Post" folgende niedliche Ankündigung:

> **1000 Mark Belohnung**
>
> zahlen wir dem, der Angaben machen kann, die zur Ermittlung jener Person führen, die den Abgeordneten Genossen Alwin Saenger am Donnerstag, den 2. Juni, abends halb 12 Uhr, in der Baterstraße, kurz vor der Theresienstraße, überfallen habe.
>
> Strengste Verschwiegenheit zugesichert.
>
> Sozialdemokratische Fraktion des Bayer. Landtages.
> Sozialdemokratischer Verein München.

Mir ham's ja, net wahr?

Wir aber erlauben uns die Frage: Haben die Herren, die heute 1000 Mark dem geben, der herausbringt, wer einen ihrer Bonzen geschlagen hat, schon jemals eine Belohnung ausgesetzt, wenn deutsche Arbeiter nicht nur mit Stöcken einige Hiebe bekamen, sondern erschossen wurden.

Die „Post" gibt auch gleich einige Deuter, wo die verruchten Täter zu suchen sind, und meint, es waren Hakenkreuzler. Wir kennen den Täter nicht, wissen aber nur das eine: Nationalsozialist war er nicht; denn wir haben die Ansicht, daß den Judenkerlen, deren jahrzehntelanger „Arbeit" wir das Elend unseres Volkes zu verdanken haben, nicht bloß eine auf den Buckel gegeben werden darf, die, wenn sie über den Kopf gegangen wäre, hätte tödlich wirken können.

Sollte aber die „Post" recht haben mit der Vermutung, daß die Täter Antisemiten waren, dann ist nur noch eines zu sagen:

Es ist immer die alte Geschichte: zuerst gibt man keine Ruhe, bis er da ist — der Säugling, dann, wenn er groß wird und größer, und man immer mehr Unannehmlichkeiten damit bekommt, dann wünscht man, er wär' nicht da — der Säugling.

Wenn man aber gewohnt ist, den Dingen auf den Grund zu gehen, und sich fragt: Warum wird er denn unheimlich — der Säugling? —, dann wird man erfahren:

Weil er die Milch, die ihm die Judenbrut Berlins und ihre Münchner Propagandasänger vorsetzen, nicht mehr saufen will und wird, da er merkte, daß sie vergiftet ist.

Fort mit dem Kerl!

Wiener Blätter brachten folgende Meldung der „Politischen Korrespondenz":

> „Der deutsche Reichskanzler richtete im Wege der österreichischen Gesandtschaft in Berlin das dringende Ersuchen an die österreichische Bundesregierung, mit Rücksicht auf die gegenwärtige internationale Lage Deutschlands und die zur Ordnung stehenden aktuellen Fragen alles aufzubieten, damit weitere Abstimmungen in den einzelnen Ländern über den Anschluß an Deutschland unterbleiben.

Da diese Nachricht in Deutschösterreich wie ein Keulenschlag empfunden wurde und eine furchtbare Wut gegen den Saukerl entfachte, der einem Volksteil, der unter den größten Schwierigkeiten seine völkische Pflicht erfüllt, in den Rücken fällt, wurde die Meldung von der Regierung in Deutschland dementiert, aber schon so lendenlahm und blödsinnig, daß ein Blinder den Schwindel sehen kann.

Gott sei Dank lassen sich unsere in Deutschösterreich lebenden Brüder in ihrer Arbeit für die baldige Wiedervereinigung mit dem Mutterlande durch die Hinterhältigkeiten und Gemeinheiten der uns vorerst noch beherrschenden internationalen Gesellschaft nicht abhalten.

Werbt Abonnenten!

Ihr unterstützt dadurch am besten euere Presse!

Einer nach dem andern oder: Langsam! Jeder kimmt dran.

Der neue Geist zieht „scharenweise" in die Ministerien: Die Deutschen werden massenweise hinausgeschmissen. Der Wiederaufbauminister Dr. Rathenau hat den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Silberschmidt vom Bauarbeiterverband „dafür gewonnen", zur „Wahrnehmung der gewerkschaftlichen Arbeiterinteressen in das Wiederaufbauministerium einzutreten. —

In den Hallen des Reichstages schreit schon alles: „Habt ihr nicht den kleinen Cohn (U.S.P.) gesehen?" Es ist nämlich noch ein Ministersessel frei, und nachdem die Unabhängige Sozialdemokratie der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen hat, kann sie ja ruhig an ihr teilnehmen. Meinungsverschiedenheiten wird es ja trotz der Parteiunterschiede nicht mehr geben. Sind doch alles „insre Lait".

Da Vata is z'fried'n

Das geistige Haupt der neuen Regierung in Deutschland, der Butzenhausener Oberbazi, sprach kürzlich in einer öffentlichen Versammlung in Hamm über die politische Lage. Er forderte die loyale Ausführung der Verpflichtungen des Ultimatums und schärfsten Kampf gegen alle Saboteure, da „sonst die Einheit des Reiches gefährdet sei". Der neue Außenminister Dr. Rosen werde den „Wasserkopf des Auswärtigen Amtes ganz erheblich verkleinern müssen und einen neuen Geist einführen". Das in Frankreich zutage getretene Mißtrauen gegen Rosen sei ganz unbegründet. „Dunkle Kräfte" suchten dem Reichskanzler Wirth die Arbeit zu erschweren, doch „diese Machinationen würden scheitern"; eine Neuauflage des Kabinetts und der Politik Simons sei ganz ausgeschlossen, da sonst „Deutschlands Untergang unabwendbar" sei. Das neue Kabinett sei stark genug, um seine schwere Aufgabe zu erfüllen.

Lieber als das „Vertrauensvotum" der Reichsquatschbudensitzer wird der Regierung die Anerkennung von ihm sein.

Offener Brief

an den Landtagsabg. Herrn Alwin Saenger!

In der Versammlung des Republikanischen Reichsbundes am 2. Juni 1921, in der Sie Referent waren, hielten Sie es für angebracht, bei Ihrem Schlußwort auf eine Erwiderung auf meine Ausführungen zu verzichten, während Sie alle anderen Diskussionsredner zu widerlegen versuchten. Da meine kurze Rede doch ziemliches Leben in die Versammlung brachte, freuten sich manche meiner Gegner auf meine „Erledigung" durch Sie. Daß Sie diese schuldig geblieben sind, hat selbst bei einigen Ihrer Anhänger den Eindruck hinterlassen, Sie seien mir ausgewichen.

Ich erlaube mir nun, Ihnen Gelegenheit zu geben, diesen Eindruck zu verwischen, indem ich Sie auffordere, meine Ansichten über den Charakter und die Macher der Revolution zu widerlegen.

Sollten Sie sich von meinen Ausführungen keine Notizen gemacht haben, so gestatten Sie mir, Ihnen sie kurz, wenigstens dem Sinne nach, anzuführen, und einige Gedankengänge, die durch öfteres Unterbrechen meiner Rede durch die Versammlung nicht vollständig ausgeführt werden konnten, zu ergänzen:

Ich sprach zur Versammlung als nationalsozialistischer Arbeiter. Sie haben eingangs Ihrer Rede davon gesprochen, daß es gute Monarchien gibt und schlechte Republiken, es gibt aber auch schlechte Monarchien und gute Republiken. Wenn nun der Republikanische Schutzbund (hier bin ich berichtigt worden), also der Republikanische Reichsbund, nichts anderes wollte als die republikanische Staatsform zu schützen, so hätten wir gar nichts dagegen. Da er aber gerade die Republik von heute, diese Schieberrepublik, schützen will, was ja aus dem Lob, das Sie dieser Reichsregierung zollten, hervorgeht, müssen wir gegen den R.R.B. auftreten. Millionen Arbeiter haben nach Ausbruch der Revolution auf die Verwirklichung ihrer Ideale gewartet. Sie dachten sich, nun wird die kapitalistische Herrschaft gebrochen, nun wird der Kampf gegen das Kapital losgehen, und die Banken sozialisiert, der Bergbau und die Bodenschätze sowie die Großbetriebe verstaatlicht. Wir hätten auch hier nichts dagegen gehabt, wenn es nur der Gesamtheit zugute gekommen wäre. Es sind ja diese Forderungen ein Stück unseres Programms. Doch, was sehen wir in dieser Republik? Überall, wo man nur hinblickt, schießen die Banken wie Schwammerl aus dem Boden. Sie werden nur deshalb gebaut, um das Geld, das den Millionen ehrlich Schaffender aus der Tasche gestohlen wird, unterbringen zu können. Das Schieber- und Wuchertum erfreut sich größter Freizügigkeit. In Parlament und Wirtschaft herrscht eine Korruption wie nie zuvor. Diese Zustände in der sozialistischen Republik haben der Arbeiterschaft den Glauben an das sozialistische Ideal nicht erhalten, wie Sie als Referent sagten, sondern die Arbeiter haben den Glauben an das Ideal, das ihnen jahrzehntelang gezeigt wurde, verloren und suchen ein neues, ein besseres Ideal. Sonst wäre es gar nicht denkbar, daß man unter die Arbeiterschaft fünf und sechs solcher sozialistischer und kommunistischer Ideale hätte werfen können, die die Arbeiterschaft zu ihrem eigenen schwersten Schaden auseinandergerissen haben. Hätten sie an das bis zur Revolution gepredigte sozialistische Ideal, auch nach dem Umsturz noch geglaubt, dann hätten außer der U.S.P. M.S.P. nicht noch drei internationalsozialistische Parteien entstehen können, dann würden die Arbeiter gemeinsam an der Verwirklichung des Erfurter Programms weiter gearbeitet haben. Wir haben erkannt, daß diese Revolution keine proletarische, sondern eine kapitalistische war, und ich kann Ihnen, Herr Saenger, nicht recht lassen, wenn Sie sagen, die Revolution sei nicht gemacht worden. Sie ist gemacht worden! Wer sie gemacht hat und welche Kräfte dahinterstanden, ersehen Sie am besten daraus, daß ein Mann, wie dieser Walter Rathenau, unter dem Jubel der ganzen Börsenpresse und unter mehr als lobender Erwähnung auch von sozialistischen Arbeiterzeitungen, in dieser deutschen Republik Reichsminister werden kann. (Ich bekam den Zwischenruf, daß Rathenau ja der Berater des Kaisers war, auf den ich damit einging, daß ich sagte, „ja der hat den Kaiser betölpelt, der hat ihn der materialistischen Weltordnung unterworfen". Wilhelm war kein echter deutscher Kaiser mehr, er war verseucht, und das hat ihn Menschen vom Schlage Rathenaus zugänglich gemacht.)

Dieser Walter Rathenau, der heute den wichtigsten Ministerposten in der „sozialistisch freistaatlichen Republik Deutschland" einnimmt, läßt sich im Dezember 1909 in der Wiener „Freien Presse" über seine Ansicht und Absicht folgendermaßen aus:

„Die Stunde hat geschlagen für die Hochfinanz, öffentlich der Welt ihre Gesetze zu diktieren, wie sie es bisher im Verborgenen getan hat. Die Hochfinanz ist berufen,

die Nachfolge der Kaiser und Könige anzutreten mit einer Autorität, die sich nicht nur über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt."

Und dieser Mann, der das Diktat der Hochfinanz kommen sah, der 1909 schon voraus „ahnte", daß die Börsenkönige (vorläufig jetzt noch deren Staatsmännerpuppen) die Sitze der Kaiser und Könige einnehmen werden, wird im sogenannten Freistaat Aufbauminister und führender Minister. Selbst Leute, die früher Gegner des Rathenauschen Wirtschaftssystems waren, haben nichts einzuwenden gegen seine Kandidatur als Aufbauminister. Ich denke da an sogenannte nationale Männer wie Stinnes, der selbst eine Verinternationalisierung der Schwerindustrie angeboten hatte, und sich heute trotz der 20- bis 30 prozentigen Beteiligung des Auslandskapitals von den internationalkapitalistischen Wirtschaftsformen Rathenaus mehr Gewinn verspricht, als von einer deutschen Nationalwirtschaft unter den gegebenen Verhältnissen. Ein derartiges Verhalten deutscher Industrieller ist Verrat am deutschen Volk, es ist die Kapitulation vor dem Diktat der internationalen Hochfinanz. Die deutsche Arbeiterklasse wird es noch fühlen, was es heißt, ausländische Aktionäre an den deutschen Werken zu haben, deren Interesse von den Bajonetten des internationalen Kapitals geschützt werden.

Die einzige Errungenschaft, die dem Proletariat von der Revolution noch geblieben ist, der Achtstundentag, als Morgengabe des 9. November, wird vergrößert, das heißt, zum Zehnstundentag werden, ohne daß die Gewerkschaften auch nur das geringste dagegen machen können.

Daß die Revolution gemacht war und zur Diktatur der Hochfinanz führen mußte, beweist uns wieder Walter Rathenau in seiner Broschüre, die er 1920 herausgab, in der er sagt, „daß der Weltkrieg der Beginn der Weltrevolution war, deren wahrer Gedanke die Errichtung eines Regimes der plutokratischen Konstitution ist".

Wie offen aber der Verrat an der Arbeiterschaft schon betrieben wird, beweist ein Artikel des U.S.P.-Organs, „Der Kampf" von Anfang 1920, in dem dieses Blatt die bewußte Stelle in Rathenaus Schrift zitiert und dem großkapitalistischen Schriftsteller das größte Lob spendet.

„Wie ist das möglich", frug ich die Versammlung, „daß eine der maßgebendsten Persönlichkeiten der Hochfinanz von Börsenzeitungen und antikapitalistischen (?) Arbeiterzeitungen zugleich gefeiert werden kann? Was bestehen da für Zusammenhänge, wo liegen hier die gemeinsamen Interessen?" Hier wurde mir das Wort entzogen, da meine Redezeit schon überschritten war.

Ich fordere Sie nun auf, Herr Saenger, uns (und hier spreche ich im Sinne vieler ehrlicher Hand- und Kopfarbeiter), die wir alle dem wahren Sozialismus zustreben, die wir uns unter einer Revolution etwas ganz anderes vorstellen als das, was uns die Revolution der Hochfinanz gebracht hat, wenigstens die beiden Sätze Rathenaus nach Ihrer Auffassung auszulegen, meine Ausführungen zu widerlegen zu versuchen und — wenn dies Ihnen nicht gelingt und Sie dadurch meine Ansicht bestätigen müssen, daraus — die Konsequenzen zu ziehen und die Arbeiterschaft in dem Sinne aufzuklären, die ihr, sowie dem ganzen Volk die **wirkliche** Freiheit geben kann!

Anton Drexler, Werkzeugschlosser.

1. Vors. der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

Aus dem Paradies der Moskaujuden

(Was ich in Rußland sah)

Der internationale Sozialist De los Rios, Professor an der Universität in Bilbao (Spanien), war von seiner Partei zusammen mit dem früheren Sekretär der sozialistischen Arbeiterpartei Spaniens, Auguiano, im vorigen Jahre zu Studienzwecken nach Rußland delegiert gewesen. Auf dem kürzlich in Madrid abgehaltenen Kongreß der Arbeiterpartei gab De los Rios einen Bericht über seine Reise, dem das „Zürcher „Volksrecht" folgendes entnimmt:

„Die Freiheit der Presse und des Gedankens sind durch die russische Regierung aufgehoben. Diese erlaubt nur die Herausgabe von 21 kommunistischen Zeitungen. Sämtliche Druckereien sowie die Papierfabrikation sind in der Hand der Regierung, und der Kauf irgendeines Buches ist ohne ausdrückliche Vollmacht durch den Kommissar für öffentlichen Unterricht verboten.

In Moskau bestehen gewerkschaftliche und anarchistische Zirkel, indessen ist jede sich auf das öffentliche Leben beziehende Diskussion aufs strengste verboten. Eine besondere Polizei überwacht die Einhaltung dieses Verbots. Wer dagegen verstößt, wird verhaftet. Die Abhaltung eines Kongresses der Gewerkschafter wurde durch die Polizei verhindert.

Niemand hat das Recht, nach eigenem Ermessen seine Tätigkeit zu ändern. Ebensowenig darf jemand seinen Wohnsitz von einer Stadt in die andere verlegen. Wechsel des Berufes wird als Vergehen verfolgt. Alle Arbeitenden sind an ihren Dienst gefesselt. **Die freie Arbeitswahl, die doch die Vernunft des Seins im menschlichen Leben bildet, bleibt unberücksichtigt.** Wechsel des Berufes oder des Wohnsitzes wird von der Gefälligkeit der Sowjetregierung abhängig gemacht.

Regelung der Ernährung. Auf dem Kommissariat für Lebensmittelversorgung hat man uns folgende Auskünfte gegeben: **Die Lebensmittelration ist auf 23 Prozent dessen festgesetzt, was als zum Leben unerläßlich anerkannt wird.** Und die restlichen 77 Prozent — frugen wir. Man erwiderte uns, daß keine Möglichkeit bestehe, mehr zu tun. Da der freie Handel verboten ist, so muß man sich die fehlenden Teile an Lebensmitteln auf geheimen Wegen beschaffen, was zu einer großen Spekulation geführt hat.

Gewerkschaften und Räte. Was die Volksrechte angeht, so haben wir das Verschwinden der Fabrikräte festgestellt. Diese sind heute durch ein dreiköpfiges Komitee ersetzt. Die Arbeitergewerkschaften können für Verbesserungen nicht kämpfen. In der Organisation der Arbeit versehen die Gewerkschaften keinerlei Funktion. Streikbewegungen sind verboten. In Moskau war ein Streik ausgebrochen. Sofort wurden gegen die Streikenden die schärfsten Maßnahmen ergriffen: die Arbeiter wurden in die Betriebe zurückgeschickt unter Entzug der Lebensmittelrationen, welche der Staat an die Arbeitenden verteilt.

Die Gewerkschaftsräte oder Komitees werden nicht gewählt; denn sie bestehen nur als kommunistische Zellen, aus denen alle entfernt werden, die nicht Kommunisten sind. Wer außer den Kommunisten Gewerkschaftsrat werden will, wird als Gegenrevolutionär bezeichnet und durch die Polizei verhaftet.

Aber die Aufnahme in die Gewerkschaften ist obligatorisch, obgleich diese nur reinen Verwaltungscharakter tragen und sich ausschließlich mit gegenseitiger Hilfe bei Krankheit und Arbeitslosigkeit befassen. Aus diesen Tatsachen heraus muß man die revolutionären und antibolschewistischen Bewegungen, die in Rußland ausbrechen, beurteilen und verstehen lernen.

Die Löhne. Es sind vier Sorten Verpflegungskarten ausgegeben. Die erste Gruppe bildet die der Universitätsprofessoren. Als zweite Gruppe folgen die Lehrer. Hierauf kommen die Qualitäts- und in vierter Reihe die Handarbeiter. Das Gehalt der Universitätsprofessoren beträgt 20 000 Rubel monatlich. Hierzu kommen: 35 Pfund Mehl, 18 Pfund Korn, 20 Pfund Fleisch, 2½ Pfund Zucker, 3 Pfund Butter, 1½ Pfund Salz, ¼ Pfund Kaffee, und 750 Zigaretten. Die den anderen Gruppen zugeteilten Lebensmittelrationen vermindern sich in der Quantität. Die Gehälter werden von dem Erträgnis bestimmt, welches die ausgeführte Arbeit dem Staate einbringt.

In einer von uns besuchten Fabrik gab es drei verschiedene Gehaltssorten: die erste für Männer betrug 3200 Rubel monatlich, die zweite für Frauen 2100 Rubel monatlich. Außerdem gibt es drei Prämiensorten mit einem Maximum von 200 Prozent.

Die Arbeitszeit beträgt gewöhnlich acht Stunden. Ausnahmen bilden die Fälle, wo die Regierung anderes bestimmt. Die Arbeiter beginnen ihre Arbeit teils um 10 Uhr, teils um 2 Uhr.

In dem Moskauer Hotel, in dem wir abgestiegen waren, gab es drei Ernährungsgruppen: eine reichliche und von guter Qualität für die fremden Delegierten, eine minderwertigere für die Angestellten und eine dritte für die Arbeiter. Diese erhielten nachmittags 4 Uhr, wie wir sahen, ein Stück Schwarzbrot und eine magere Suppe. — Nichtsdestoweniger muß für den deutschen Arbeiter Sowjetrußland das Ziel seiner Wünsche sein.

Die Demokratie in Frankreich

Von Heinrich Kersken, München.

Im Gefolge meiner kritischen Untersuchung über die Demokratie in England habe ich mich in den heutigen Ausführungen mit der Demokratie in Frankreich, dem Lande, in dem die Sonne der Freiheit nie untergeht, zu beschäftigen, und drei grundsätzliche Fragen zu beantworten. Wie steht es im demokratisch regierten Frankreich um den Begriff „Freiheit der Person", wie ist es um das nach dem „freiesten", also demokratischen Wahlrecht gewählte Parlament bestellt, wie wird sich in Frankreich, wo doch das „Volk" regiert, der sozialer Unterstützung bedürftigen Klassen angenommen?

Die Freiheit der Person

Nach Artikel 9 der „Erklärung der Menschenrechte" gilt ein Verhafteter bis zum Beweise des Gegenteils für unschuldig. Aber weder der französische Untersuchungsrichter noch der Staatsanwalt kümmern sich um diesen Artikel. Bis 1898 durfte ein Untersuchungsgefangener nicht den Rat eines Rechtsanwalts einholen. Besonders gegen politisch Verdächtige geht die französische Polizei vollkommen willkürlich vor. Das französische Vereinsrecht vom 1. Juli 1901 duldet keine Vereine, die die republikanische Staatsform gefährden könnten — man ziehe zum Vergleich das Verhalten unserer früheren „mittelalterlich-reaktionären" Regierung heran, die nicht nur nicht das Bestehen verfassungsfeindlicher Vereinigungen, Sozialdemokratie, duldete, sondern es sogar geschehen ließ, Reichskanzler im Amte zu belassen, die die Sozialdemokratie, nach dem Zusammenbruch ihrer marxistischen Trugbilder August 1914 zerschmettert zu Boden liegend, durch künstliche Mittel hochpäppelten. Ganz im Einklang mit diesem Begriff der persönlichen Freiheit, wie die französische Regierung ihn auslegt, steht die geübte religiöse Unduldsamkeit. Da die parlamentarische Mehrheit dort zur Zeit antiklerikal ist, kann niemand, der von der Regierungsmehrheit abhängt, es wagen, öffentlich zur Kirche zu gehen. Die religiöse Betätigung jedes einzelnen wird genau beobachtet. Als es sich nach dem Dreyfußprozeß darum handelte, das Heer zu „entklerikalisieren", ließ sich der damalige Kriegsminister André, vom Großorient der Großloge der französischen Freimaurerei, man beachte den Zusammenhang zwischen Demokratie und dem unter jüdischem Einfluß stehenden Freimaurertum, eine Aufstellung über die französischen Offiziere geben, in der diese genaue Angaben über die politische und religiöse Gesinnung der Offiziere gesammelt hatte! Im November 1911 erließ der Kriegsminister Messimy eine vertrauliche Verfügung, in der er die Unterpräfekten ersuchte, ihm vor dem 1. Januar 1912, dem Tage der Offizierbeförderung, die Namen der Offiziere anzugeben, die ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken und deren Frauen sonntäglich zur Kirche gingen. Diesem Druck der „öffentlichen Meinung", in Wahrheit die „demokratische" parlamentarische Mehrheit mit der ihr verfilzten jüdischen Presse, beugte sich hoch und niedrig, selbst der Präsident. Präsident Faure besuchte die Stad Reims, um ein Denkmal der Jungfrau von Orleans einzuweihen. Obwohl der Zusammenhang zwischen dem Heldenmädchen und dieser Stadt einzig durch die Kathedrale hergestellt wird, in die es Karl VII. zur Krönung führte, wagte der Präsident nicht, den Fuß hineinzusetzen, sondern verschob seine Ankunft, bis der Gottesdienst vorbei war. (Vgl. J. Hengesbach, Frankreich in seinem Gesellschafts- und Staatsleben.) — Demokratische Freiheit!

Das französische Parlament

In der Beantwortung der mir oben gestellten Frage „wie steht es um das französische Parlament" berühre ich ein Gebiet, das eine solche Fülle verurteilender Belege für das demokratische Parlamentswesen bietet, daß ich mich mit einer ganz kurzen Beantwortung durch Hervorhebung einzelner besonders hervortretender Kennzeichen begnügen will. Als ein Minister einst gefragt wurde, warum die Regierung so ohnmächtig sei, Reformen einzuführen, erteilte er die Antwort: „Was wollen Sie? Der Finanzminister sitzt im Crédit Lyonnais (bekannte Großbank) und der Marineminister im Creusot (bekannte Waffenfabrik): „Wenn ein Minister gestürzt ist, dann findet eine Sitzung der — Großbanken statt, um das Programm des zukünftigen Ministeriums festzulegen: Ankäufe von Schlachtschiffen, Anleihen usw. (Vgl. Delaisi, La Démocratie et les Financiers.)" Der Hauptorganismus, der in Frankreich das wirtschaftliche Leben kontrolliert, ist die Banque de la France. Sie wird von 18 „regents" geleitet. Diese 18 Männer verfügen in Frankreich über eine ungeheure Macht und verteilen ein Budget, das größer ist als das des französischen Staates. Die Banque de France ist das Haupt jener festgefügten und weitverzweigten Finanz- und Industriefeudalität, die, trotzdem sie das ganze Land mit samt seinen Ministern und Deputierten regiert, insgesamt von einer Finanzelite von höchstens 200 Männern geleitet wird, die man mit Recht die „Könige der Republik" genannt hat. (Vgl. Fernau, Die franz. Demokratie.)

Die Sozialpolitik in Frankreich

Nachdem ich die beiden mir zu Beginn zuerst gestellten Fragen, dem mir zur Verfügung stehenden Raum entsprechend, erschöpfend beantwortet habe, komme ich zur Erledigung der dritten Frage, die in besonderem Maße einen Gradmesser für die gesunde Fürsorge einer Regierung für ein Volk darstellt: die Sozialpolitik, also die gesetzgeberische Einmischung des Staates in die Lebenshaltung des einzelnen, wie einer notleidenden Einzelschicht eines Volkes. Wer Gelegenheit hatte während des Krieges auf französischem Boden Dienst zu tun, der wird schon bei ganz oberflächlicher Betrachtung die völlig fehlende staatliche Fürsorge in hygienischer Beziehung erkannt haben, wer aber weiterhin sich Zeit und Muße genommen hat, mit aus der Gefangenschaft heimkehrenden Kameraden die durch ihre vieljährige Gefangenschaft in viel engere Berührung mit der französischen Bevölkerung gekommen sind wie wir bei unserm Frontdienst, über die Schutzgesetzgebung der „demokratischen" französischen Regierung für ihre handarbeitende Bevölkerungsklasse zu sprechen, der wird kaum glaubliche Schilderungen über die, jeder sozialen Fürsorge baren Lebenshaltung der Bevölkerung, vornehmlich in den südlichen Bezirken, vernommen haben. In Deutschland hatten wir vor Ausbruch der Revolution, die ja Freiheit und soziale Hebung der handarbeitenden Klasse bringen sollte, eine Arbeiterschutzgesetzgebung, die sich auf Fabrikbetriebe, Handwerk, Heimarbeit, Bauten, Bergbau, Gastwirtschaft, Handel und Transport erstreckte. Frankreich kannte eine Arbeiterschutzgesetzgebung im Gastwirtschaftsgewerbe, im Handel und Transport nicht einmal auf dem Papier. Fertiggestellt ist nur eine staatliche Zwangsversicherung, und die 1910 eingeführte allgemeine Altersversicherung. Der Sozialdemokrat Eckstein, also ein unverdächtiger Zeuge, schreibt in der Einleitung zu Paul Louis' „Geschichte der Gewerkschaftsbewegung":

Die Sozialgesetzgebung Frankreichs gehört zu den rückständigsten Europas, und die Praxis ist noch schlimmer als das Gesetz. Der französische Arbeiter muß es geradezu als Hohn empfinden, wenn ihm von der Herrlichkeit der demokratischen Republik gesprochen wird, und seine Vertreter auf die großen Siege im Kampfe gegen die „Feinde der Republik" mit einem Stolze hinweisen, als ob heute noch der französische Arbeiter die Illusionen seiner Vorfahren von 1848 und 1871 teilte, die in der republikanischen Staatsform selbst schon fast ein Zaubermittel gegen die Leiden des Kapitalismus erblicken. Die vier Jahrzehnte der dritten Republik haben diese Illusionen von Grund auf zerstört.

Ein noch vernichtenderes Urteil, das uns einen tiefen Blick in das „segensvolle" Walten einer demokratischen Regierung tun lassen, und ich dessentwegen den Lesern nicht vorenthalten möchte, fällt ein Franzose in der „Köln. Ztg." vom 5. September 1915:

„Die Hauptsache", so schreibt der Franzose im Hinblick auf die von der Regierung zu leistenden Arbeit, „wäre doch die Lösung der sozialen Probleme oder mindestens ein ehrliches Suchen nach dieser Lösung. Ein Krieg bis aufs Messer gegen alle Feinde der Volksmasse, gegen Finsternis, gegen Trunksucht, gegen Ausbeutung der Schwächeren. Was geschieht davon im lichtverkündenden Lande Frankreich? Nichts, man bleibt bei den Phrasen, niemals geht man zur Tat über. Der Arbeiter wohnt in dunklen Löchern, wo es ihm ein Ding der Unmöglichkeit ist, sich zu reinigen. In der Wohnungsfrage wird nur die Rentabilität des Bodens erwogen, niemals die Notwendigkeit, den Bewohnern menschenwürdige, helle und geräumige Zimmer zur Verfügung zu stellen. Die Tuberkulose herrscht unumschränkt in solchen Spelunken. Und diesen Leuten, die auf der letzten Stufe des Elends angelangt sind, wird von „Freiheit" gesprochen; durch Lügen werden sie zu dem felsenfesten Glauben geführt, daß sie die glücklichsten unter ihresgleichen in der Welt sind. Die großartigen Fortschritte der Arbeiterfürsorge in Deutschland werden verschwiegen oder geleugnet, und man hört diese Unglückseligen von der Unterdrückung, der Knechtschaft und dem Schmutz ihrer östlichen Brüder sprechen! Zur Befreiung dieser armen Sklaven ließen sie sich 1914 zur Schlachtbank führen und waren überzeugt, daß sie für Schönheit, Menschlichkeit und Ideal kämpfen!"

Was sich uns als Gesamtbild des demokratischen Frankreich gezeigt hat, entspricht vollkommen dem, was ich auch bei England mich festzustellen genötigt sah: Das System der Demokratie als Träger der Plutokratie und Korruption; am allerwenigsten aber fand ich einen Staat, welcher die Freiheit, die er dem Volke versprach, in Wirklichkeit, nämlich durch die Tat, gewährt und verbürgt.

Wie die Rasse, so der Geist: Wüstenei und Sumpf!

Wenn wir unsere christlichen Religions- und Sittenvorschriften durchsehen, so fällt uns eigentlich daran gar nichts auf, wir empfinden dabei nur, wie wenig wir das hohe sittliche Ideal erreichen, das uns darin vorgezeichnet wird. Wir schämen uns innerlich vor uns selbst, daß wir so leicht von menschlicher Schwäche uns besiegen lassen, — ich denke dabei noch nicht einmal an die sogenannten tiefreligiösen Christen —, aus tausenderlei Gründen uns zugleich wieder entschuldigen. — Aber dennoch, wir werden durch die hohe Sittlichkeit unsrer ganzen Weltanschauung immer wieder ansetzen, uns bis zu dem Grade zu vervollkommnen, den wir nur irgend zu erreichen vermögen. Ganz anders ergeht es uns, wenn wir die im Talmud-Gesetz niedergelegte Religion der Juden betrachten. Da verstehen wir aber auch sofort, warum die jüdische Psyche im ganz grob Sinnlich-Materialistischen steckengeblieben ist, bis auf den heutigen Tag. Gerade der Schulchan-Aruch, der aus dem Talmud hervorging, beleuchtet am klarsten, was für eine unfruchtbare Öde der jüdische Geist darstellt. „Ein Blick in den Orach-Chajim*" (Lebenspfad), einem Abschnitt des Schulchan-Aruch, genügt. Wir lesen da z. B. Kap. 3, 1:

Wenn man in den Abtritt hineingeht, dann spreche man die Formel: „Sei gegrüßt, Verehrteste, usw." ...

Kap. 3, 2: Man benehme sich schamhaft im Abtritt und entblöße sich nicht eher, als bis man sich niedergesetzt hat.

Kap. 3, 4: Man entblöße nicht mehr, als den Umfang einer Handbreite hinten und zwei Handbreiten vorn, und eine Frau entblöße sich den Umfang einer Handbreite hinten, vorn aber gar nicht.

Kap. 3, 14: Man sei beim Wasserabschlagen vorsichtig, das Glied, mit Ausnahme unterhalb der Stelle, wo die Eichel beginnt, nicht in der Hand zu halten, weil dadurch ein zweckloser Sperma- (Samen-)Abfluß verursacht wird. Wohl aber darf man das Glied beim Wasserabschlagen in die Hand nehmen, wenn man verheiratet ist; die **Frömmigkeit** jedoch fordert, dies auch im verheirateten Zustand zu vermeiden usw.

Kap. 74, 1: Wenn jemand nackt unter seinem Mantel schläft, dann muß er mit dem Mantel unter der Herzgegend eine Scheidewand bilden und rezitiere dann die Höre-Lektion, denn solange das Herz gleichsam die Schamstelle sehen kann, ist das Rezitieren verboten.

Kap. 75, 5: Wenn ein Schamteil unter Glas liegt, so daß man denselben durch die Glaswände sehen kann, dann ist es verboten, die Höre-Lektion zu rezitieren.

Kap. 76, 1: Wenn Unrat unter Glas liegt, so ist es erlaubt, die Höre-Lektion zu rezitieren, obgleich man durch die Glaswände des Unrates ansichtig wird, indem die Schrift alles nur vom Zudecken abhängig macht, wie geschrieben steht: „Und du sollst deinen Unrat zudecken", und in unsrem Falle ist er ja zugedeckt.

* Ich zitiere nach den von A. Rosenberg benutzten Übersetzungen in „Unmoral im Talmud", Deutscher Volksverlag, München 1920.

Kap. 78, 4: Wenn man Unrat auf dem Leibe hat, der aber mit dem Kleide zugedeckt ist, oder wenn man die Hand in den Abtritt durch ein Loch hineinsteckt und den schlechten Geruch nicht spürt, dann erlauben manche, die Höre-Lektion zu rezitieren.

Kap. 78, 1: Rezitiert jemand die Höre-Lektion und ihm beginnt dabei der Urin über die Knie zu rinnen, dann unterbreche er die Rezitation so lange, bis das Wasser abgenommen, und kehre dann zur Rezitation zurück; er darf das auch dann tun, wenn der Urin auf seine Kleider fiel und dieselben derartig naß gemacht, daß die Hand, mit der man die Kleider berührt, so feucht wird, daß sie noch einen anderen Gegenstand naß zu machen vermag ... Fiel aber der Urin auf den Erdboden, dann entferne er sich von demselben vier Ellen weit.

Kap. 82, 1: In der Nähe von Kot, der so dürr ist, daß, wenn man ihn hinschleuderte, daß er zerbröckeln würde, darf man die Höre-Lektion zitieren.

Ein widerlicher Pesthauch dunstet uns hier entgegen. Und die Rabbiner bringen 30 Seiten allein von Dingen obigen „Gehaltes". Man stelle sich vor, ein christlicher Priester würde im Religions- und Sittenunterricht die ihnen anvertraute Jugend des Langen und Breiten mit Heranziehung von Worten aus der Hl. Schrift im — Abortgehen unterrichten! Die Eltern hätten einem solchen Sittenprediger wohl rasch in handgreiflicher Weise das Handwerk gelegt.

Ja, ist denn im Talmud gar nichts zu finden, was den Menschen über seine Zeitlichkeit hinaushebt, was ihn in ideale Beziehung zu seinem Mitmenschen bringt? Doch, es ist sogar von Nächstenliebe die Rede. Es hat dabei nur den Haken, daß der „Nächste" für den Juden sein Rassengenosse ist, alle anderen Menschen sind für ihn Vieh, Ware. Ja, es stehen Gebote im Talmud, wonach der Jude bestraft wird, der einem Nichtjuden in der Not hilft. Und sogar bei Ausübung der Nächstenliebe gegenüber dem eigenen „Glaubensbruder" geht die Spekulation des „Liebenden" stets auf Lohn. „Sei ebenso behutsam in bezug auf geringe Vorschrift, wie in bezug auf eine schwere, denn du kennst nicht die Gabe des Lohnes dafür." (Nedarim Fol. 39 b.) Dem Juden ist es auf Grund seiner talmudischen Einzäunung unmöglich, etwas Gutes um des Guten willen allein zu tun, er will den Lohn dafür haben, hier auf Erden. Aber die Juden tun doch soviel auf dem Gebiete der Mildtätigkeit? Gewiß, aber auch dafür gibt der Talmud Aufschluß: „damit er beliebt sei oben und angenehm unten." Hat in der alten Zeit ein reicher Jude einen großen Betrag für Zwecke der Mildtätigkeit gestiftet, tat er es, weil er wollte und wußte, daß der Kommerzienrat oder gar Baron wurde; zugleich schmuste er sich durch solche „Mildtätigkeit für die Armen" bei den Arbeitern an, die ihm auch brav auf den Leim krochen und dem Juden ihre Führung anvertrauten!

Also die ganze Talmudreligion auf „Zeitlichkeit" allein eingestellt, ohne jeden Ausblick auf ein höheres, überirdisches Ziel. Ist das Religion? Der deutsche Philosoph Kant sagt davon: „Da ohne Glauben an ein künftiges Leben gar keine Religion gedacht werden kann, so enthält das Judentum als solches, in seiner Reinigkeit genommen, gar keinen Religionsglauben."

Das weiß niemand besser, als der Jude selbst. Er weiß auch, daß die Auswirkung der Talmudlehre innerhalb der Völker zur vollständigen Zersetzung dieser Völker führen muß, gleichwohl nennt der Rabbiner Dr. Rosenak den Talmud ein ihm heiliges Glaubensbekenntnis. Ebenso folgerichtig wird man vor den Richter gezerrt, wenn man diese Schandlehre pflichtgemäß angreift.

Das nächste Mal wollen wir einmal auch einen Blick in das Kapitel des Talmud tun, wo er über Liebe und Ehe als „heiliges Glaubensbekenntnis" spricht.

Hansjörg Maurer.

Unterm Scheinwerfer

Englische Soldaten schänden eine Kirche

—Irl.— Am 23. Mai fand in Limerick in Irland eine kriegsgerichtliche Verhandlung gegen zwei Priester statt, weil in ihrem Hause ein Schriftstück gefunden worden war, in dem sie dem Schutz der irischen Republik unterstellt wurden. Bei dieser Gelegenheit beklagte sich Pater Mac Kenna darüber, daß englische Soldaten, die in die Kirche von Mullagh eingedrungen waren, das Tabernakel erbrachen und die geweihte Hostie auf schändliche Weise verunehrten. Einer der als Zeugen geladenen Offiziere bestätigte die Aussage, der Vorsitzende erklärte jedoch „es sei nicht seine Sache, an dieser Stelle darüber zu urteilen".

Am gleichen Tage drang ein betrunkener Soldat in die Kirche von Claudy, Co. Derry, öffnete das Tabernakel und durchstöberte den Inhalt, wobei er die heiligen Gefäße durcheinander warf.

(Es lebe die Freiheit aller Völker, die im Jahre 1914 durch die deutschen Barbaren bedroht war.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Die Parteimitglieder, die mit den Beiträgen noch im Rückstand sind, werden ersucht, dieselben in der Geschäftsstelle, Tal, Sterneckerbräu, einzuzahlen.

Die Parteileitung.

Ausflug für Sonntag, den 12. Juni, nach Steinebach am Wörthsee, Bahnlinie München—Herrsching. Abfahrt nach Belieben. Treffpunkt in Steinebach bei Christian Läpple, Bahnhofswirtschaft, Steinebach. Von Weßling (Station) nach Steinebach ist ein herrlicher Weg für eine kurze Wanderung. Bei schlechtem Wetter Zusammenkunft im Café „Eisernes Kreuz", Reichenbachstr. 24. Jeden Samstag Kegelabend bei einem Parteigenossen, Pfarrstr. 8 (Wirtschaft).

Versammlung in Partenkirchen

Samstag, 4. Mai, sprach im Kassensaale in Partenkirchen Parteigenosse Esser in einer gut besuchten Versammlung über den Friedensvertrag und über Tagesfragen. In zweistündigem, vorzüglichem Vortrag ging er so ziemlich auf alles ein, was die Gemüter heute bewegt.

Esser verglich den angeblichen Gewaltfrieden von Brest-Litowsk mit dem wirklichen Gewaltfrieden von Versailles. Der Inhalt des Vertrages von Versailles ist in Deutschland noch viel zu wenig bekannt. Die genaue Kenntnis dieses Schandvertrages wird manchen heilen von seinen Träumen von internationaler Verbrüderung und Solidarität. Redner kam dann auf die Zustände im Reiche zu sprechen. Er schilderte, oft mit beifällig aufgenommenem Humor, die Verhältnisse in Deutschland von den Tagen Erzbergers bis auf die jetzige Zeit, da man langsam die Komödie aufgibt und ungeniertes, offenes Spiel betreibt, indem man die Juden endlich auch offen an die Spitze des deutschen Staates stellt. Zum Schluß gab der Referent noch ein Bild von dem, was die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei erstrebt. Angehörige aller schaffenden Stände sollen in die Reihen der Deutschen Arbeiterpartei eintreten. Auch wer einen Stehkragen trägt und in einer geistigen Werkstatt tätig ist, soll sich mit Stolz einen Arbeiter nennen. Das Wort Arbeiter ist heute die ehrendste Bezeichnung für jeden Menschen. Lassen wir die Gegensätze fallen zwischen Arbeiter und Bürger! Stehen wir zusammen und wenden wir uns geschlossen gegen jene, die diese Gegensätzlichkeit fördern und schüren wollen, nur um uns auszunützen, gegen die internationalen Finanzbanditen! Jeder Deutsche, der es ehrlich meint mit seinem Vaterland, denkt heute sozial, und jeder Sozialist, wie wir ihn wollen, denkt heute vor allem national. Zuerst an Deutschland und dann erst an irgendwelche internationale Fragen. Stürmischer Beifall dankte dem Referenten des Abends. Zur Diskussion meldete sich nur ein Redner, der Nationalsozialist Skell, der mit seinen Ausführungen ebenfalls reichen Beifall fand. Störungsversuche wurden keine unternommen, obwohl den Nationalsozialisten bei ihrer letzten Versammlung in Partenkirchen gesagt worden war; sie sollten nicht wagen, wiederzukommen. F. d. C.

— Ein Boykottausschuß zur Bekämpfung der Feindbundwaren, dem Vertreter aller Berufsstände angehören, hat sich in Hamburg gebildet und ist rührig an der Arbeit, um nicht nur in Hamburg, sondern auch im ganzen Reiche die Bewegung gegen die Feindbundwaren einzuleiten und durchzuführen. Gerade Kaufleute können auf dem Gebiete am meisten wirken und für Ablehnung der Feindbundwaren sorgen. Nur so können wir den Feinden die Überzeugung beibringen, daß die Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens auch ihren eigenen Untergang herbeiführt. Außerdem sorgen wir für Stärkung der heimischen Wirtschaft und für Herabminderung der Erwerbslosigkeit.

Der Boykottausschuß hat Flugblätter, Siegelmarken und Plakate herstellen lassen. Die Flugblätter „Kampf den Feindbundwaren" sind in einzelnen Stücken kostenfrei, sonst zu nachstehenden Preisen durch den Deutschen Verlag, Hamburg 1, Spitalerstr. 16 (Postscheckkonto Hamburg 26 927), zu beziehen: 50 Stück 4 M., 100 Stück 7,50 M., 500 Stück 32,50 M., 1000 Stück 60 M., 10 000 Stück 500 M. Bei demselben Verlag sind auch Siegelmarken für Briefverschluß usw. in verschiedenen Farben mit 10 verschiedenen Aufschriften (Raucht keine englischen Zigaretten! Tragt keine englischen Stoffe! Trinkt keine französischen Weine! Schafft deutschen Arbeitern Brot! Kauft keine feindlichen Waren! usw.) für 12 M. das Tausend zu haben. In allen Orten muß eine solche Bewegung durchgeführt werden.

Die Kyffhäuser-Feier am 19. Juni 1921

Am 19. Juni 1921 veranstaltet der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landeskriegerverbände am Kyffhäuserdenkmal eine imposante Feier zur Erinnerung an die 25jährige Wiederkehr des Tages der Einweihung. Das Kyffhäuserdenkmal wurde von den deutschen Kriegervereinen erbaut, zur Erinnerung an die Gründung des Reiches. Das deutsche Kaisertum, jahrhundertelang von den Deutschen ersehnt, ist inzwischen nach nur 50-jährigem Bestehen geschwunden, es ist der Revolution zum Opfer gefallen. Geblieben ist aber das deutsche Vaterland, geblieben die Notwendigkeit der Erhaltung der Einheit der Nation. Das Denkmal soll im deutschen Volke den Gedanken an diese Notwendigkeit wach erhalten, aber auch die Erinnerung und die Dankbarkeit an den ersten deutschen großen Staatsmann, Fürsten Bismarck. Zu der Feier hat der Ehrenpräsident des Kyffhäuser-Bundes, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, sein Erscheinen zugesagt. Die Kreiskriegerverbände Frankenhausen, Nordhausen und Sangerhausen wetteifern miteinander, um die Feier in würdigster Weise zu begehen. Tausende ehemaliger Kriegsteilnehmer und Kameraden werden an der Feier teilnehmen. U. a. erscheint auch eine besondere Festpostkarte der Stadt Frankenhausen (Kyffh.), die allen Kameraden und der deutschen Jugend gewidmet ist, und die die Erinnerung an diesen Tag wachhalten soll. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und andere bekannte Heerführer sind gebeten worden, für diese Karten besondere Festgrüße zu schreiben. Die Oberpostdirektion Halle a. d. S. wird an diesem Tage eine besondere Posthilfsstelle am Kyffhäuserdenkmal einrichten und alle Karten mit dem seit sieben Jahren nicht mehr verwendeten Kyffhäuserstempel und besonderen Jahreszahlen versehen, wodurch die Karten hohen Sammelwert erhalten. Da Millionen Deutscher leider nur im Geiste der Feier beiwohnen können, versendet die Kyffhäuser-Buchhandlung, Berlin W. 57, Potsdamer Str. 67, an jeden, der genaue Adresse und 2 M. einsendet, am 19. Juni 1921 vom Kyffhäuser eine Festpostkarte, die mit dem besonderen Prüfstempel versehen ist. Sie glaubt damit dem Wunsche vieler tausend Kameraden, nationalgesinnter Deutscher und der deutschen Jugend gerecht zu werden. Außerdem gibt der Stadtrat Frankenhausen (Kyffh.) an diesem Tage eine besondere Serie Notgeld heraus, und wir glauben, daß diese Serie infolge ihrer gediegenen, künstlerischen Ausführung allgemein Beifall finden wird. Anfragen diesbezüglich sind auch an die Kyffhäuser-Buchhandlung, Berlin W. 57, oder Frankenhausen (Kyffh.) zu richten.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Christentum — Deutschtum — Judentum

Die Ortsgruppe Breslau des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes hielt am Donnerstag, den 19. Mai, eine Monatsversammlung. Es sprach der katholische Pfarrer Thiel. Der Redner beleuchtete die fortschreitende Verelendung, den Ruin unseres deutschen Vaterlandes unter dem Einfluß undeutscher Elemente. Wer ist es, der sich die Taschen zu füllen versteht und die „Konjunktur" stets auszunützen weiß —?! Es ist das internationale, deutschfeindliche Judentum. Es gilt, energisch Halt zu gebieten diesen Blutsaugern am Volkskörper des einst blühenden deutschen Reiches, in welchem jetzt die Schädlinge die Oberhand gewonnen haben. Das Christentum muß sich auf sich selbst besinnen und christliches Deutschtum wieder zu pflegen wissen, wenn anders eine Gesundung jemals uns wieder besseren Tagen zuführen soll. Wir Christen müssen christliches Deutschtum wieder zu Ehren kommen lassen und die fremdländischen Einflüsse abschütteln. Der Kampf gegen die jüdische Rasse ist den deutschen Christen ein aufgezwungener Abwehrkampf. Die Christen zerfleischen einander und der lachende Dritte ist — der Jude. Die jüdische Presse weiß den Kampf der Parteien systematisch zu züchten und zu fördern, den Kampf bis zur Siedehitze anzufachen. Das Christentum wird mit Schmutz beworfen, der deutsche Geist verhöhnt und erdrosselt, — der deutsche Michel schläft und läßt sich alles gefallen. Das internationale Judentum — der Jude kennt keine Heimat — ist unser erbittertster Feind geworden, der das Deutschtum vergiftet hat. Das Christentum muß Rassenschutzmaßnahmen treffen und die Verteidigung ungesäumt aufnehmen. Auch Christus war gezwungen, den Tempel von Wechslern und Wucherern zu reinigen. Er schreibt uns nicht vor, das Gemeine zu lieben. Wir dürfen nicht dulden, daß undeutsche Elemente die leitende Oberschicht unseres Volkes bilden. Wir müssen mit heißer Hingabe dafür wirken, daß deutsches Denken und Handeln wieder zu Ansehen kommt, ein Jeder in seinem Kreise.

Lebhafter Beifall folgte den gehaltvollen Ausführungen des Redners.

Judenhetze ist es,

wenn man es als eine Schande empfindet, daß Tausende von deutschen Brautpaaren wegen Wohnungsmangel nicht heiraten können, während jeder zuwandernde Ostjude binnen kurzer Zeit in den schönsten Häusern und Hotels sich einquartiert.

Münchner Nachrichten

— Am Mittwoch, den 8. Juni, findet die nächste Zusammenkunft des Bundes „Odafreunde" statt. Nur Mitglieder und geladene Gäste haben Zutritt. (Hotel Union.)

S. Neue Reichsflugpostmarken. Der Reichspostminister hat sich wieder einmal die Kunst-Graphiker zusammenberufen, um Entwürfe für die neuen Reichspostflugmarken anfertigen zu lassen. Da es anscheinend im Reichspostministerium sehr wenig zu tun gibt, sucht sich der Herr Minister mit der Herstellung immer wieder neuer Brief- und Flugpostmarken zu beschäftigen. Vielleicht ist er auch ein eifriger — Briefmarkensammler.

Ehemalige Flieger und Freunde der Fliegertruppe! Unter dem Banner der Kameradschaftspflege bestehen bereits schon Vereinigungen aller ehemaligen Truppenteile. Eine unbedingte Notwendigkeit ist es, daß sich alle ehemaligen Angehörigen der Fliegertruppe zusammenschließen, um als Gesamtfaktor den Wiederaufbau unserer brachliegenden Luftfahrt für Friedenszwecke zu fördern. Der „Bayer. Landesflugverband" will den Zusammenschluß aller ehemaligen Flieger ohne Rang-, Standes- oder Parteiunterschied, und will unter regster Mitarbeit der Industrie bei pädagogischer, sportlicher, sowie kameradschaftlicher Betätigung bei ernster Arbeit das gesteckte Ziel erreichen. Dazu gehört aber, daß jeder, der nur ein wenig Interesse für unsere zukünftige, deutsche Luftfahrt aufbringen kann, dem „Bayer. Landesflugverband" beitritt und wirbt. Zuschriften erbeten an die Geschäftsstelle, Nymphenburger Straße 108/0. Zwanglose Zusammenkunft jeden Dienstag, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer „Restaurant Schellingsalon", Ecke Barer-Schellingstraße.

— Aus dem Buchhandel. Der Vorstand des Angestelltenverbandes des Buchhandels gibt in der neuesten Nummer seiner Verbandszeitschrift seinen Antrag bekannt, daß der Angestelltenverband, der im Jahre 1920 erheblich zurückgegangen ist, sich dem überradikalen unabhängig-kommunistischen Zentralverband der Angestellten anschließen soll. — Der Angestelltenverband wurde vor Jahren von bürgerlich gesinnten Handlungsgehilfen gegründet, geriet dann unter die Führung eines „unabhängigen" Geschäftsführers und wird jetzt dem Zentralverband der Angestellten zugeführt, der als Rekrutenschule für die linkssozialistischen Parteien bekannt ist. Zweifellos werden viele bürgerlich gesinnte Mitglieder diese Schwenkung nicht mitmachen. Es gibt neben dem Angestelltenverband noch eine zweite Organisation der Buchhandlungsgehilfen, nämlich den Allgemeinen Deutschen Buchhandlungsgehilfenverein zu Leipzig, der, auf bürgerlichem Boden stehend, dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband als Fachgruppe angegliedert ist. — Da die Buchhandlungsgehilfen auf den Büchermarkt und den Bücherabsatz von erheblichem Einfluß sind, so hat die Allgemeinheit ein Interesse daran, daß der Jungbuchhandel nicht in geistige Abhängigkeit von der U.S.P.D. oder den Kommunisten gerät.

Die Nationalsozialisten im Werdenfelser Land

Ihre Liebe zu den Bergen und ihr Interesse für die Hebräer führte die Nationalsozialisten letzten Samstag nach Garmisch-Partenkirchen.

Die von vielen gehegten Besorgnisse waren doch wesentlich übertrieben. Die Berge sind alle noch da. Die Juden haben noch keinen verschoben.

In dieser herrlichen Gegend und in dieser stärkenden Luft sammelt das strebsame Volk der Juden neue Kraft für seinen anstrengenden Nationaltanz: den Tanz ums goldene Kalb.

Die beiden Waxenstein heißen jetzt der große und der kleine Cohn.

Die reiche Ornamentik, mit der die Natur die Juden ausgestattet hat, bildet einen angenehmen Gegensatz zu den scharfen, geraden und harten Linien der Berge.

Es ist merkwürdig, daß die Juden nicht klettern, wo sich ihre Nasen so vorzüglich dazu eignen würden.

Gegenwärtig liegt die Schneegrenze etwa bei zweitausend Metern, die Plattfußgrenze beginnt gleich ober dem Rißerbauer. Weiter oben verliert sich das Gemauschel bald in der Ferne. In den wenigen Droschken fahren jüngere und ältere Judenknaben mit blonden Christenmädeln herum. Man hat immer den Eindruck, daß auf einem falschen Hasen ein falscher Deckel sitzt.

Außer den Touristen haben sich doch noch einige andere Arier in der Gegend eingefunden. Sie stammen meist auch aus dem nördlichen Norden von Deutschland.

Sie wissen sich schnell Sympathien zu erwerben durch geschickt gestellte Fragen, wie etwa: „Sagen Sie mal, Verehrtester, wann geht eigentlich bei Ihnen in Bayern die Sonne auf?" oder: „Wann werden nu die Gemsen gefüttert?" oder: „Wann ist table d'hote auf der Alpspitze?"

Die meisten von diesen Fragern sind Mitglieder der Sektion Talsohle.

Auch von ihnen verdanken die mehreren die Möglichkeit eines angenehmen Aufenthaltes in dieser Gegend dem Grundsatz:

Was du dir hintenrum erschoben,
Verschieb es, um es zu besitzen!

Garmisch und Partenkirchen sind jetzt international. Die Bahnsteiguhr zeigt bis 24. Eins mehr, und es sind 25, was auch eine gesunde Zahl ist!

Bei den Bergen hat, wie bei den Menschen, jeder Zacken eine andere Form, damit man sie auseinanderkennt.

Um der Wohnungsnot abzuhelfen, wird in Garmisch ein Kino gebaut.

Die Nationalsozialisten stehen in gutem Ansehen, weil bei ihnen das reichlich vorhanden, was hier sonst nur zu teuren Preisen zu haben ist: echtes Schmalz.

Parteigenosse Esser sprach im Kassensaale über die Rassenfrage. Er stellte die Behauptung auf, das Hakenkreuz sei ästhetischer als die Hakennase. Fritz de Crignis.

Wochenschau

Bismarcks dritter Band bleibt verboten. Wer Deutsch hören will, muß zuerst Englisch lernen.

Blamagen wachsen im Quadrat ihrer Wiederholungen.

Exkaiser Wilhelm arbeitet wirksam gegen den monarchischen Gedanken.

Der Reichsregierung ist es endlich gelungen, Oberschlesien vor weiteren Einfällen der Deutschen zu schützen.

Die Freikorps wurden verboten. Sie hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Das Leben ist in Deutschland so wertvoll, daß es einer dem anderen zu nehmen sucht.

Wenn es nicht langt, um das Vertrauen zu bejahen, dann läßt man das Mißtrauen verneinen.

Die vom Programm der Erfüllung reden, werden ihre Zeit bald erfüllt sehen.

München ist wieder Weltstadt. Die Polizeistunde wurde um dreißig Minuten verlängert. Fritz de Crignis.

Münchener Lustspielhaus. Das Lustspielhaus bringt zur Zeit zwei Tragödien der Liebe und des Sterbens: „Die Bildschnitzer" von Karl Schönherr und „Die Bäuerin" von Klara Viebig. In beiden Dramen liegt die weibliche Hauptrolle in den Händen von Elise Aulinger, die hier wieder Gelegenheit hat, ihr bestes Können zu zeigen. Wer sie schon in Schönherrs „Weibsteufel" und zuletzt in „Salvator" gesehen, der bewundert ihre Vielseitigkeit. Was sie gibt, ist wirkliche, echte, deutsche Kunst. Auch die Besetzung der übrigen Rollen war ausgezeichnet.

Dem Lustspielhaus wäre seinen Anstrengungen nach ehrlich besserer Besuch zu wünschen. F. d. C.